

berg (194). Selbst wenn man den deutschsprachigen Raum nicht verlassen und in den siebziger Jahren bleiben will, hätte einem zumindest der Name F. Wagner einfallen können. Ganz im Gegensatz zu den weitschweifigen Ausführungen über Hegel und den Zeitgeist im Allgemeinen steht die Knappheit, mit der R. bestimmte Teilaspekte seiner These vorträgt. Der Autor erklärt beispielsweise, der moderne Staat sei angesichts der Unfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, die ihr innewohnenden Spannungen zu lösen, auf die christliche Gemeinde als Ort der Wahrheit und der Sittlichkeit „angewiesen“ (314 f.). Kurz darauf stellt er Hegels Sicht des theologisch-politischen Problems in die Tradition des württembergischen Pietismus mit seinen chiliastischen Tendenzen (318 f.). Um die beiden Behauptungen einzulösen, wären umfangreiche historische und systematische Erörterungen erforderlich. Bei R. bleiben sie indes in ihrer Vagheit stehen, so dass man sie beinahe überliest. Eine nähere Untersuchung wert wäre auch die Frage gewesen, wie sich die verschiedenen Formen von Entzweiung zueinander verhalten, die in der Epoche der Moderne aufbrechen. R. erinnert zu Recht an die bereits von Hegel diagnostizierte Unmöglichkeit, den wachsenden Gegensatz zwischen Arm und Reich mit den Gesetzen des Marktes allein zu überwinden (257 ff.). Er beklagt das Auseinandertreten von Subjekt und Objekt, Denken und Sein in der Metaphysik seit Descartes (425 f.). Endlich versteht er mit Hegel die Sünde als Einsicht in die natürliche Bosheit des von Gott und von der Welt entfremdeten Menschen (500 ff.). Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, ob und wie die benannten Phänomene miteinander zusammenhängen, und welchen Beitrag die christliche Religion jeweils zur Versöhnung leistet. Als Resümee sei festgehalten, dass das Buch zwar eine interessante These bereithält, der Autor allerdings zu wenig tut, um sie angemessen zu rechtfertigen. Er lässt den Leser am Ende mit der Frage allein, ob es wirklich stimmt, dass das moderne Freiheitsverständnis, zumindest in den Augen Hegels, genau so lange davor geschützt ist, die in ihm liegende zerstörerische Dynamik zu entfalten, wie es auf dem Boden eines einheitsmetaphysisch gedeuteten Christentums verbleibt.

G. SANS S. J.

SIMONE WEIL UND DIE RELIGIÖSE FRAGE. Herausgegeben von *Wolfgang W. Müller* (Schriften Ökumenisches Institut Luzern; 5). Zürich: Theologischer Verlag 2007. 203 S., ISBN 978-3-290-20036-7.

MÜLLER, WOLFGANG W., *Simone Weil – theologische Splitter*. Zürich: Theologischer Verlag 2009. 164 S., ISBN 978-3-290-20051-0.

Der Sammelbd. dokumentiert im Wesentlichen einen Studententag der Luzerner Theologischen Fakultät aus dem Wintersemester 2005/06. Der Herausgeber (= M) stellt mit der Lebensgeschichte von Simone Weil (= SW) und der (Photo-)Künstlerin Dora Maar zwei selbstständige Gottessucherinnen des 20. Jhdts. vor. – *H.-B. Gerl-Falkovitz* behandelt das Verhältnis von Mystik (hier kontextuell, von der Begegnung her verstanden) und Politik bei SW, die frühzeitig den Sowjetkommunismus wie den Nationalsozialismus kritisiert, achtsam auf die Versuchung des „Großen Tiers“ (die sie auch bei der Kirche fürchtet). Zentral für ihre Mystik sind das Unglück und die Schönheit. – *M. Nancy* befragt den Herausgebertitel „Vorchristliche Schau“, da „mit dem Verfassen der [darin gesammelten] Texte [...] ihr Verzicht auf die Taufe (und auf die Kommunion) einen endgültigen Charakter erhalten hat“ (81). Im Unterschied zu „den christlichen Platonikern der Spätantike oder den platonisierenden Christen ihrer Zeit“ (91) findet sie in Griechenland, von der Ilias und Hesiod an, wie auch in polynesischen Texten, die alte Wahrheit, die dann auch im römischen Westen begegnet. Ebendies zeigt näherhin *O. Betz* an SWs Deutung der griechischen Mythen, besonders des Prometheus, sodann Dionysos beziehungsweise Osiris. – Und ebenso *R. Wimmer*: Der menschgewordene Gott in vielerlei Gestalt. Im Ausgang von einem Verzeichnis („Listes des images du Christ“) in den Cahiers, beginnend mit Prometheus, über die mittlere Proportionale der griechischen Geometrie, Proserpina, Adonis, Schneewittchen, die Schwester der sieben Schwäne, Hiob, Odin, Melchisedek, Krishna und Rama bis zu Antigone und dem Tao, folgt er den ersten zehn Abschnitten von SWs Brief an P. Couturier. Systematisch geht es ihm um die Universalität von Gottes Gegenwart in Welt und Leben, die Göttlichkeit des menschl-

chen Daseins als Ganze(n!)), natürlich erfahrbar und höher in übernatürlichem Glauben erschlossen, zunächst in den Sakramenten. – Abschließend wendet *E. Pernkopf* sich SWs Hioblektüre zu. Als deren Konzentrat liest sich die Notiz: „Schmerz und Offenbarung der Schönheit der Welt: Hiob“ (189). Im Anhang findet der Leser Unterstreichungen und Anmerkungen SWs hierzu aus ihrem Bibelexemplar.

Das zweite Buch sammelt Lektüre-Gedanken zum Gesamtwerk SWs, ohne monographischen Anspruch, nicht in geistlicher Absicht, obwohl die „spirituellen Tiefenschichten [...] kontinuierlich herausgestellt“ werden, vor allem ohne „theologische Zweckentfremdung“ (9). Es beginnt, nach der Einleitung, mit einer biographischen Skizze, gefolgt von Seiten zu ihren Schriften, mit Abdruck des Gedichts ‚Die Pforte‘ und einer Fassung des Prologs, ausführlicher zur „Einwurzelung“ und den Cahiers. Ab S. 43 reiht M Grundworte auf (dazu SW-Zitate und Hinweise auf Sekundärliteratur): Existenz, Zeit (Gottes Warten), Schwelle, Grenze, Attente – Glaube, Gott (verständlich, dass SW der Wette Pascals nichts abgewinnen kann, doch ob sie sie recht aufgefasst hat?). Zu Christus findet sich wieder die Bilder-Liste, unter ‚Mystik‘ (hier kommen bei M SWs Erfahrungen in Portugal, Assisi und Solesmes zur Sprache, die zuvor [24] nur angedeutet wurden) G. Herberts Gedicht ‚Love‘. Bzgl. Schöpfung und *décréation* stört mich – wie in der gerühmten Cahiers-Übersetzung – die fraglose Übersetzung von ‚mal‘ durch das Böse; und „lebt“ das Symbol ‚von seiner Verweisfunktion‘ (123 f.), oder gilt dies nicht gerade vom Zeichen, während es beim (Real-)Symbol um Da-sein, Realisation ginge? („Partizipiert“ der Ring an der Ehe oder ist nicht eigentlich der Ringtausch deren „signum exhibitivum“? Rechtens verweist M auf den Leib, der wir sind.) Natürlich fehlen die Schönheit und das Unglück nicht; den Schluss bilden Kirche, Gnade und Handeln. Für diese „säkulare Spiritualität“ führt M die These E. Th. Winters ‚Weltliebe in gespannter Existenz“ an. Der Epilog freilich zitiert schließlich M. Wicki-Vogts kritische Diagnose: Mangel an Welthaltigkeit. Zeittafel und Auswahlbibliographie zum Werk im Original und deutscher Übersetzung runden den anregenden Bd. J. SPLETT

GRUNDTVOLLZÜGE DER PERSON. Dimensionen des Menschseins bei Robert Spaemann. Herausgegeben von *Hanns-Gregor Nissing* (Wortmeldungen; 9). München: Institut zur Förderung der Glaubenslehre 2008. 200 S., ISBN 978-3-936909-09-8.

Der Philosoph und Katholik Robert Spaemann beging im Jahr 2007 seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass lud die Thomas-Morus-Akademie (Bensberg) im September des gleichen Jahres zu einer besonderen Veranstaltung: ein Seminar mit Robert Spaemann über sein Buch „Personen. Versuche über den Unterschied zwischen ‚etwas‘ und ‚jemand‘“ (1996 u. ö.). Daran schloss sich eine Tagung zu Ehren des Jubilars über die Grundthemen seiner Philosophie an. Der vorliegende Bd. versammelt die Beiträge dieser Tagung, geordnet nach der aristotelischen Gliederung menschlicher Tätigkeitsfelder in *Theoria*, *Praxis* und *Poiesis*, wie es im Vorwort des Herausgebers *Hanns-Gregor Nissing* heißt (8).

Über „Wirklichkeit als Anthropomorphismus“ (13–35) hielt *Robert Spaemann* selbst den vielbeachteten Abendvortrag vor Beginn der eigentlichen Tagung, der nun auch die Reihe der Texte im vorliegenden Bd. eröffnet. Was ist Wirklichkeit? So lautet eine der Grundfragen der Philosophie. Wirklichkeit ist das, was Menschen im umfassenden Sinne wahrnehmen. Aber gestalten die Menschen durch ihre Wahrnehmung ihre Wirklichkeit selbst, oder rezipieren ihre Sinne eine vorhandene Wirklichkeit, auf die die Menschen gemeinsam treffen und die sie gemeinsam betrifft? Spaemann optiert umsichtig argumentierend für letzteres, wobei die Wirklichkeit mit „objektiv“ allein zu schwach konturiert wird (19–22). Er macht damit klar, dass die Menschen nie allein Wirklichkeit schaffen, obwohl es sicher richtig ist, dass das sinnliche Erfassen von Wirklichkeit eine große Rolle bei ihrer Wahrnehmung spielt. Als Personen haben die Menschen die Fähigkeit zur Wirklichkeitswahrnehmung durch ihre Sinne. Sie können „ganz bei der Sache“ sein, wie es eine Redewendung ausdrückt. So greifen die Menschen auf die Wirklichkeit als ein Gegenüber aus, das eine Eigenständigkeit aufweist. Im Anerkennen dieser Eigenständigkeit liegt auch ein wesentlicher Teil des Erfassens von Wirklichkeit: „[...] Wirklichkeit als Wirklichkeit auffassen zu können, ist das Eigentümliche des Menschen. Es ist die höchste